Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 10 (1930-1931)

Heft: 12

Artikel: England und Indien nach der Rundtisch-Konfrontation

Autor: Haushofer, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

England und Indien nach der Rundtisch-Ronfrontation.

Bon Rarl Saushofer, München.

Mis ich zur Jahreswende 1930/31 von der "Nordischen Gesellschaft" nach dem geopolitisch bedeutenosten Ereignis der Zeit gefragt murde, konnte ich ohne Besinnen antworten: die erste Konfrontation, nicht nur zwischen England und Indien, sondern zwischen Europa und Asien am runden Tisch, unter annähernd gleichen Bedingungen an Sonne und Schatten, und ihr Ausgang — obwohl biefer Ausgang bamals im Januar noch im weiten Felde stand, und in noch weiterem die sehr zweifelhafte Beimkehr der indischen Delegierten und ihre Aufnahme in einem evolutionären oder revolutionären Beiste und Lande: mit ichwarzen Flaggen, Steinen oder Blumenfränzen!

Dabei lagen damals wirklich heiße Eisen genug im Feuer: Rohstoff= Preissturz und Welthandels-Verknappung; Wirtschaftskrisen weltüber; Umbau in den Sowjets; französisch-deutsche Ausgleichsvorschläge und Präventiv-Arieg-Säbelgerassel in Paris und Warschau; Interventions-Gerede in Mostau; eine Revolutionswelle in Sudamerita, mit schweren Rudschlägen auch für den Norden der Neuen Welt; der drohende Bankrott eines ganzen Erdteils, Auftraliens, dem andere folgen konnten. . .

War alledem gegenüber die aus dem heißen Boden Indiens in die fühle Atmosphäre von St. James versette Aussprache der gemäßigten und opportunistischen Bertreter Indiens (denn die andern fagen ja im Befängnis, wie Gandhi, die beiden Nehru u. f. w.) mit einer kleinen Auswahl von britischen Sachkennern und Parlamentariern, unter den Prunkbildern der einstigen Eroberer des Mogulreichs, auf wesensfremder Erde, im Nebelklima bas folgenschwerste Ereignis einer an fo vielen Stellen ber Erbe, auf überall zitterndem Boden tiefbewegten Beit?

War nicht zu viel geredet, zu wenig getan worden, mit dem Aufstellen eines noch reichlich schemenhaften Zukunftsplanes für einen allindischen Bundesstaat, ben von rechts in England, von links in Indien bereits ber Theaterdonner Churchills zu erschüttern schien, bas Wetterleuchten Gandhis umzucte?

"Parley's End" — so überschrieb, im Anklang an das bekannte Kriegs= theaterstück "Journen's End", die witige indische Missionszeitschrift "The Week" aus Bomban (Bb. VIII, 22. 1. 1931) eine Reihe von aut gesehenen Betrachtungen. Auch sie fand, daß Sir Tej Bahadur Sapru in seiner Schlußansprache die drei wichtigsten Konfereng = Erträge am besten zu= sammengefaßt habe.

Eine höhere, vornehmere, freiere Idee eines allindischen Bundesstaats habe hauptsächlich durch die vaterländische Haltung der indischen Fürsten Gestalt gewonnen! (Als Abendländer vergißt man zu leicht die Rolle der 568 indischen Fürstenstaaten, die sich zwischen die neun großen und munberlich mit ihnen verzahnten und verkeilten englisch regierten Landräume hineinfügen!)

Der zweite Leitgebanke sei die Berantwortlichkeit im Zentrum, die auch Lord Reading (früherer Vizekönig, Vorgänger von Lord Frwin und dem in diesem Frühjahr eingesetzten Lord Willingdon) aus den Reden des Maharaja von Bikanir und des Nawab von Bhopal gefolgert habe. (Unter den übrigen anwesenden Fürsten war durch Persönlichkeit und Meinung namentlich das dunkelschnittige Rassegesicht des Maharaja von Alwar hersvorgetreten.)

Der dritte war die integrale Idee aller Shsteme verantwortlicher Regierung, nämlich: daß Indien in künftigen Jahren zur Selbstverteidigung bereit sein müsse.

Konnte man das Ergebnis der Konferenz auch nur so auffassen, so war es freilich begreislich, daß der Altpräsident des Swaraj-Kongresses, der greise einstige Bonvivant, dann nationale Büßer Motital Nehru, der Vater des kühnen Jawaharlal Nehru, auf seinem Sterbelager zu Gandhi sagen konnte: "Aber ihr habt ja die Unabhängigkeit schon erreicht!"

War diese Vision eines Sterbenden zu kühn, wenn der "Economist", das nüchterne Führerblatt der großbritischen Wirtschaft, am 24. 1. 1931 auf S. 155 sagte: "Das Indian Empire ist zu Ende; der Tag der versbündeten indischen Gemeinwelt (Indian federated Commonwealth) hat bes gonnen..."?

Gewiß ist es nur ein Bersassungsentwurf, eine noch sehr in Umrißlinien veränderbare Stizze, die Lord Sanken im Londoner Winternebel
verlas. Indische Bundesregierung, Indern verantwortlich; Exekutivgewalt
im Dominion-Stil durch einen Generalgouverneur (so könnte die kluge,
um nicht zu sagen gerissene, vielseitig, in Australien, Bomban und Madras,
bann Canada ausgebildete Persönlichkeit Lord Willingdons wohl der lette
Vizekönig alten Stiles sein!); beratender Ministerrat, auf Borschlag eines
Ministers ernannt; Kabinett, vom Vertrauen der gesetzgebenden Versammlung abhängig, jedoch mit Überleitungsfrist; eine Übergangsperiode, in der
die auswärtigen Angelegenheiten und das Heer in der Hand des Generalgouverneurs bleiben, Notvollmachten sehr weitgehender Art für den Generalgouverneur; das waren die wesentlichsten Richtlinien.

Aber die hellhörige und weitsichtige katholische indische Missionsstimme und der verantwortliche Berichterstatter der britischen Wirtschaft sind sich darin einig, daß ein ungeheures Zugeständnis darin liegt, daß sich die öffentliche Meinung Großbritanniens im wesentlichen in die Erstenntnis der Notwendigkeit dieser Zugeständnisse gefügt hat, aus denen in etwa einer Generation die Freiheit und Selbstbestimmung, wenn nicht in der nächsten die Unabhängigkeit eines solchen Bundesstaats hervorbrechen müßte, wie die Frucht aus der Blüte.

Die große Frage aber ist, ob nicht schon an der Jahreswende von 1929 auf 1930 die beiden wuchtigen Fahrzeuge: das im Gestaltwandel zum vierten Reich begriffene britische Imperium und das vom Ideal des Dominiumzustandes zur völligen Unabhängigkeit als Forderung durchstoßende radikale Indien an der Möglichkeit eines evolutionären Aus-

gleichs vorbeigeglitten sind — was an jener Jahreswende unser Eindruck war. Uns schien ein furchtbares: "Zu spät!" für Indien und Europa über den Verzögerungen des Simon-Berichtes, den Hemmungen des Kabinetts Mac Donald geschrieben zu stehen.

Denn bei aller Ausgleichsleistung des Winters 1930/31 — die man nicht unterschätzen darf — (ist doch die Ausschaltung eines Landraums von rund 600,000 Okm. mit 13 Mill. Einwohnern, wie Burma, mit 14 mal der Landsläche, dreimal der Menschenzahl der Schweiz!) aus dem ganzen ins dischen Komplex wahrhaftig schon großräumig genug!, blieben noch Spannungen genug.

Der bloße Anblick des indischen Vertreterkreises in St. James und jenes anderen, der sich jüngst in Allahabad zu Ehren der aus dem Gestängnis entlassenen Kongreßmitglieder versammelte, würde Bände sprechen; und es ist sehr der Mühe wert, sich die betreffenden Bilder in den großen britischen und indischen illustrierten Zeitschriften anzusehen. Bei aller äußeren Verbindlichkeit in der Form der Aussprachen zwischen Gandhi und dem Vizekönig in Neu-Delhi stehen diese Gestalten in herber Schärfe des Umrisses dahinter; und wir dürsen nicht vergessen, daß die kleine Lichtspanne zwischen Sapru, Sastri und Jahakar, den Trägern der Versöhnungsbotschaft von St. James nach Allahabad, und der Gruppe der Entslassen, die düster genug aussehen, in Indien rechts und links noch weite unbelichtete Menschengruppen berücksichtigen muß, genau so, wie die Spanne zwischen Mac Donald und John Simon in England.

Die schmalen möglichen Unterlagen für den Regenbogen der Verständigung schwimmen also in einem umbrandenden Meer; sie können sehr leicht ins Unüberbrückbare außeinandergetrieben werden.

Aber freilich mahnt den viel gefährlicheren indischen Lebensraum das Schicksal des benachbarten Monsunländerkomplezes China. Dort ist ja seit 1911 mit Gewalt versucht worden, was in Gutem nicht zu erlangen war, das Anbahnen des größtmöglichen Glücks für die größtmögliche Zahl auf revolutionärem, statt evolutionärem Wege; das Ergebnis war z. B. im Herbst 1930, daß in 16 Ländern über 60 Millionen Menschen hilslos Natursoder Wirtschaftskatastrophen unterlagen, wovon in Hupe allein in 62 Gauen (Kantonen) 9,197,200 Personen getötet oder wenigstens obdachlos waren. Solche Nachbarersahrung warnt ein Land, wie Indien, das schon in gesordneten Verhältnissen 1919 6 Mill. an Influenza verloren hatte.

Die geistigen Führer auch der indischen Linken, weltpolitisch sehr gut im Bilde, auch soweit sie mit seltsamen Methoden der Gewaltlosigkeit immer näher an gewaltsame und revolutionäre Bewegungen hintreiben, wissen also genau, was sie damit tun und wagen. Aber sie wissen das nicht erst seit heute, so wenig, wie die Engländer, die wirklich erfahren wollten, wie es in Indien eigentlich stand.

Doch die Mehrzahl der britischen Wähler hatte die Augen dagegen geschlossen gehalten; und es ist seltsamerweise erst das Ergebnis der Rundstisch=Tagung dieses Winters gewesen, ihnen die Notwendigkeit einer Tempos Beschleunigung klar zu machen, zu deren Einsicht sie nicht einmal am 26.

1. 1930 das Hissen der weiß-grün-roten Unabhängigkeitsflagge in Lahore gebracht hatte.

Dabei hatte mir schon Weihnachten 1908 der damalige Prokonsul der Nordwestgrenzprovinz in Peschawar an seinem Kamin gesagt: "Wenn mir noch 1900 jemand vorgeschwärmt hätte, es könne so etwas wie ein indisches National-Gefühl geben, hätte ich ihm ins Gesicht gelacht; heute kann ich nicht mehr leugnen, daß es etwas derartiges gibt." Andererseits war mir auch wenig später vor dem Palast in Calcutta der greise Maharajah gezeigt worden, der Eduard VII., noch als Prinz von Wales, auf seine Frage: "was denn passieren würde, wenn die Engländer plöglich, der Sache überstrüssig, aus Indien herausgingen", die Antwort gegeben hatte: "Dann wäre in der nächsten Nacht keine Jungfer und keine Rupee mehr sicher von Cap Comorin bis zum Rhyber-Paß."

Aus solcher Erkenntnis hatte denn auch Sir F. Younghusband, der weite Räume Indiens kennt wie seine Tasche, zur Begrüßung der Rundstisch=Tagung geschrieben: "Daß Indien in Revolution ist, diese erstaunliche Entdeckung scheint unsere Presse eben gemacht zu haben. Gewiß ist seit dem Arieg und seit eine Versassungskommission mit Empfehlungen sür die Zustunft Indiens im Lande herum paradierte, das Tempo dieser Revolution beschleunigt und ihre Bewegung dem unbewassneten Auge deutlicher geworden. In Wahrheit ist aber doch Indien schon die ganzen letzten dreißig Jahre zum mindesten in Revolution gewesen; und seit dem Ariege gibt es wenig Länder, die es nicht sind.

Dann folgte eine, hier leider zur Wiedergabe zu weitläufige, ausgezeich=
nete überschau des Zustandes, wie ihn Younghusband zu sehen glaubte, mit
der wir aber unsere eigenen Anschauungen beinahe Wort für Wort be=
legen könnten. Auch wir sehen die Bedeutung der Entwicklung seit der
Rundtisch=Tagung nicht in neu hereingeworsenen Anschauungen, sondern
vor allem in der neuen Beseuchtung der Tatsachen und in der allseitigen
Einsicht in die Notwendigkeit einer außerordentlichen Temposteigerung in
der Art und Weise des Vorgehens, weil eben in breiten Schichten Indiens
vollkommen der Glaube an den guten Willen des britischen Reiches ver=
loren gegangen war, den Vertrauensgraben überhaupt zu überschreiten.

Was vor jenem entscheidenden Vertrauenssprung über den Graben noch an technischer Vorbereitung geschehen konnte, ist jetzt alles geschehen. Es ist erstaunlich viel geleistet worden, und eine Klärung der zunächst offenen Möglichkeiten in einem Umfang ersolgt, den sich wahrscheinlich viele der 86 Tagungsteilnehmer nicht träumen ließen, als sie zuerst in St. James zusammenkamen. Die Frage eines mehr söderalistischen oder mehr unitaristischen Aufbaus des künftigen Indien, die Zusammensetzung seiner Vertretungskörper unter Nücksicht auf das heikle Verhältnis der nur in Nordwestprovinz und Sind über Mehrheiten versügenden Mohammesdaner zu der Hindumehrheit, die zwischen 10 und 25 % Anteil schwankenden Frauen-Ansprüche, die Ausscheidung wesensverschiedener Bestandteile, wie Burmas, die Fürstenstaaten mit 40 % der Landsläche, sast 25 % der Mens

schenzahl: das alles ist — bei klugem Zusammenspiel mit den 16 Fürstenstaatenvertretern — überraschend günstig zur Regelung angebahnt worden.

Vielleicht haben die Einsichtigsten unter den Fürsten und Fürsten= staats-Vertretern am klarsten die Gesahr ihrer Lage überschaut, und er= wiesen sich deshalb als so nütliche Helser der Britenkrone.

Wenigstens habe ich bei aufmerksamer Verfolgung der Tagung im Widerglanz der britischen öffentlichen Meinung den Eindruck gewonnen, daß kaum ein anderer unter den indischen Delegierten so starken Nachklang fand, wie der Maharajah von Alwar, der Herrscher eines eingeborenen Staates im Rajputana, im N.=O. der Arawalli=Berge, mit nur etwa 8000 Okm. (also etwa ½ der Schweiz) und 700,000 Einwohnern.

Das ist, verglichen mit den 12 Mill. von Hyderabad und den 6 von Mysore oder dem weiten Raum von Kashmir mit seinen rund 220,000 Okm.. ein sehr bescheidener Rückhalt an Raum und Menschenzahl. Daß ihr Bertreter so wirtungsvoll zu Gehör kam, beweist nebenbei, wie stark sich bei dieser sehr aristokratisch zusammengefügten Tagung die Persönlichkeit zur Geltung bringen konnte.

In einer verrückten Zeit, in der ein sozialistischer Labour-Premier bes Imperialismus und ein konservativer Vizekönig von Indien (Irwin) bes verkappten Sozialismus beschuldigt murden, weil sie aus Männerüberzeugung Notwendiges, auch gegen Buchstaben und Willen ihrer Parteibonzen und Lehren taten, um 450 Millionen Menschen wenigstens die Möglichkeit unblutiger, evolutionärer Entwicklung zu retten, horchte das nordische Großbritannien auf den dunklen Sproffen eines uralten Rajputengeschlechts, als er fagte: "Wenn die Dinge zu langsam in Schwung tommen, dann sucht die menschliche Natur in Berzweiflung Rurzschluß-Wege. Ich fühle, daß die augenblickliche Bewegung in Indien das Ergebnis einer Philosophie der Berzweiflung ift. Eine große, edle Gefte in diesem psychologischen Augenblick wird vielleicht unserm Lande ermöglichen, auf lange, lange Zeit ein dankbarer, zufriedener und lonaler Partner des: Reiches zu fein. Es graut mir, auch nur an die andere Seite des Bildes zu denken. . . " Ramsan Mac Donald und Wedgwood Benn trugen in ihren Antworten der Größe des Augenblicks an der Jahreswende Rechnung.

Innere politische Unabhängigkeit in vollem Dominiumsrang war freislich die selbstverständliche Voraussetzung, die den Rajputen dazu versmochte, seinen Kurs auch nach der Rückkehr halten zu wollen.

Es ist gewiß ein schmaler Weg, und er läuft augenblicklich zwischen ben vier Augen eines konservativen Vizekönigs, dessen Nachfolger schon unterwegs ist (Lord Willingdon, nach einer glänzenden Verwaltungslaufsbahn) und des frisch, mit der großen Geste, die der Fürst von Alwar gesfordert hatte, aus der Haft entlassenen Gandhi.

Mit ihm sind Biele freigegeben worden, die dem britischen Berwaltungskörper bitter weh getan hatten; und was Gandhi darüber hinaus an Amnestie fordert, ist beinahe unmöglich für den Beamtenkörper, dessen Kameraden in ihrer Pflichterfüllung lebendig verbrannt oder eingegraben wurden. Aber es ist in der Weltgeschichte zuweilen die Art von Heiligen gewesen, mit milder Stimme Unmögliches beharrlich zu verlangen, um die
weltliche Gewalt ins Unrecht zu zwingen. Auf dem Tische nach der Rundtasel-Tagung lag zuletzt an Angeboten des Weltreichs, was alle rassenverwandten Bölker seiner Dominien, auch französische Kanadier, Buren und
niederdeutsche Afrikaander, alle verwandten seines eigenen nordischen
Blutes angenommen hätten, um damit zunächst einmal das mächtigste Dominium auszubauen, und dann weiter zu sehen.

Doch die Versammlung, vor der Gandhi ein solches Nachgeben zu rechtsertigen hätte, obgleich nur Vertreter von 0,35 % eines Volkes mit 90 % Analphabeten, ist von anderer Art, nach Geist, Rasse und Seele. Sie hat vor einem Jahr den guten Glauben verloren, und dafür mit weithin sichtbarer, schwer zurückzunehmender Gebärde ein Zeichen errichtet.

Das Rückwärts-überschreiten einer solchen, von Stolz, Verzweiflung und Wut gezogenen Marke ist schwer. Es ist schon nicht leicht für Menschen, die ganz freie Herren ihres Handelns sind; wie viel schwerer für Massensführer, hinter denen die schreifrohe Konkurrenz bereitsteht, um jene des Verrats an der heiligen Sache zu beschuldigen und die Fackeln wiederum weiter nach links zu schwingen, dis Moskau sie ihnen aus der Hand nimmt.

So schwankt im Augenblick weiß-grün-rot zwischen Hoffnung und Furcht! Die Furcht aber ist das Größere unter ihnen.

Die Entscheidung vom 8. Februar.

Bon Seftor Ammann.

Sindeutig ist die Entscheidung vom 8. Februar ausgefallen und damit ist nun eine Angelegenheit zu einem vorläufigen Abschlusse gekommen, die die schweizerische Offentlichkeit seit Jahren beschäftigt hat. Deshalb soll auch an dieser Stelle rückblickend und wertend die ganze Bewegung gegen die fremden Orden und vor allem ihr Abschluß noch einmal betrachtet werden.

294,000 Ja sind 125,000 Nein gegenübergestanden, 17 annehmende Stände 5 verwersenden. Mit 70 % der Stimmen und drei Vierteln der Stände ist so die Verschärfung des Ordensverbots Tatsache geworden. Das ist eine Willenstundgebung des Schweizervolkes, an der nicht zu zweiseln und zu rütteln ist. Wohl war die Stimmbeteiligung schwach, aber dafür war auch die Bearbeitung der öffentlichen Meinung so gering wie selten in einer eidgenössischen Abstimmung. Es kam einsach die Meinung der breiten Masse Schweizervolkes ziemlich unbeeinslußt zum Ausdruck. Und gerade beswegen können wir heute feststellen, daß das Schweizervolk von der Verleihung von fremden Orden nichts, aber auch gar nichts wissen will. Diesen Willen wird man sogar in Paris nicht misverstehen können.

Damit aber ist wohl das Hauptziel der ganzen Bewegung, die starke Eindämmung der Ordensverleihungen, erreicht. Man kann zuversichtlich